

Abo [Konflikt wegen offener Türen](#)

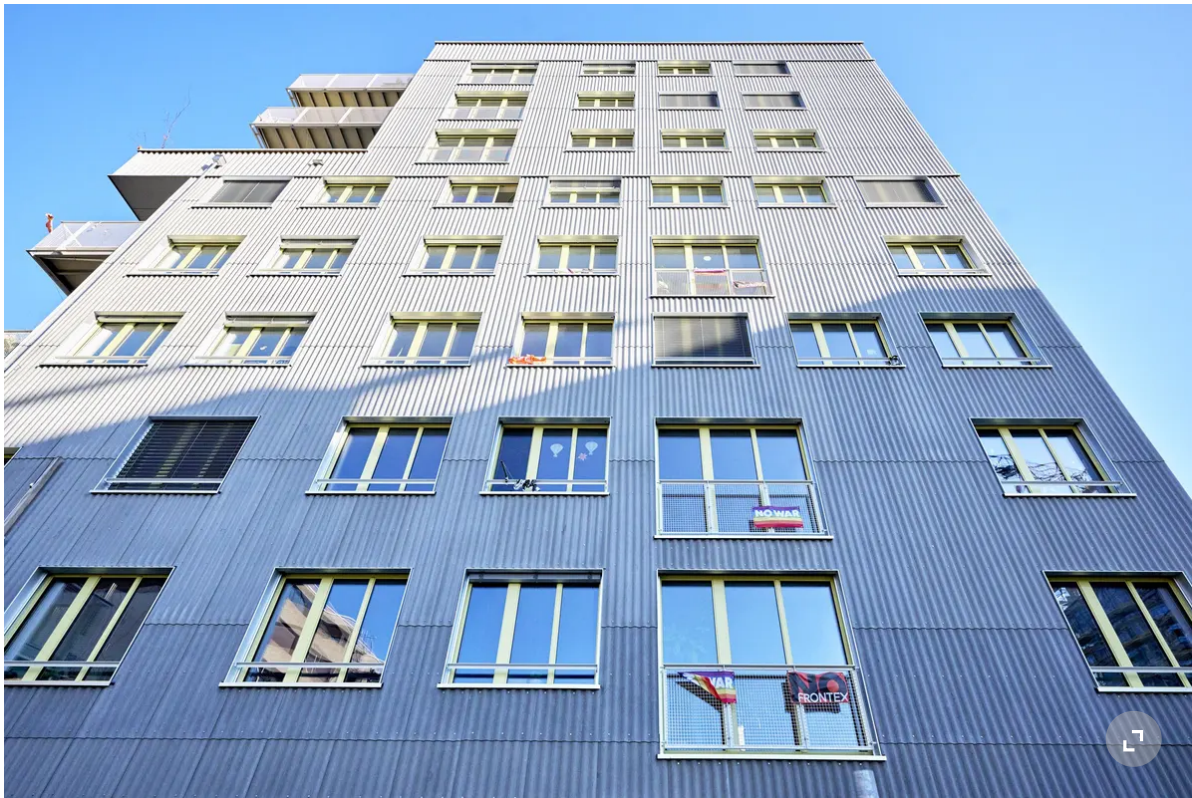
Störgeräusche in der rot-grünen Vorzeige-WG

Der Holligerhof 8 in Bern ist ein Ort der Inklusion. Die Offenheit geht einzelnen Bewohnenden jedoch zu weit. Dann etwa, wenn Obdachlose im Gebäude übernachten.



Michael Bucher

Publiziert: 13.04.2023, 20:43



Im Wohn- und Gewerbehäuser der Genossenschaft Warmbächli verschwimmen die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum.

Foto: Adrian Moser

Wie viel Inklusion verträgt eine Wohngemeinschaft? Diese Frage treibt derzeit die wohl grösste WG der Stadt Bern um. Diese befindet sich auf dem Warmbächliareal, im ehemaligen Tobler-Lagerhaus neben dem Berner Güterbahnhof. Rund 230 Personen leben dort in 61 Wohnungen. Dem Pionierbau der neuen Siedlung Holliger wurde im November 2021 Leben eingehaucht.

Es ist ein Ort der Begegnung. Der offenen Türen. Der Inklusion. «Der geschaffene Raum bricht die klassische Dichotomie von privatem Raum versus öffentlichen Raum radikal auf, indem eine Vielzahl von Mischformen eingeführt wird.» So umschreibt die Genossenschaft Warmbächli ihr progressives Wohnexperiment. Auf dem Papier wirkt es, als ob eine Wohntopie Realität geworden ist.

Der offene Charakter der Siedlung bringt jedoch Begleiterscheinungen mit sich, die einigen Bewohnerinnen und Bewohnern zu weit gehen. So hat die Redaktion dieser Zeitung erfahren, dass randständige Personen mit Suchtproblematik das Wohn- und Gewerbehaus mit einer Notschlafstelle verwechseln sollen. Dass einen morgens ein schlafender und verwahrlost wirkender Mann im Trockenraum überrascht, sei nichts Aussergewöhnliches, heisst es. Höchste Zeit, die spannendste Gross-WG Berns zu besuchen.

Der linksalternative Spirit

Dort angekommen, zeigt sich: Der neugeschossige Wohnblock verströmt innen wie aussen einen linksalternativen Spirit. An den Balkonen signalisieren Fahnen Support für offene Grenzen und Gleichstellung. Drinnen in den Gängen fordern an eine Säule geklebte Sticker die Abkehr von Kapitalismus, Atomkraft und Patriarchat.

Ins Innere gelangt man problemlos, die Eingangstüren sind tagsüber bis 20 Uhr offen. Im Erd- und Untergeschoss sorgen unter anderem eine Politbibliothek, ein Kurslokal und ein Laden für Näh- und Stoffzubehör für Betrieb. Das Herzstück bildet das Restaurant Dock 8. Mit den 5-Franken-Soli-Menüs und dem Verzicht auf Konsumzwang will man dort auch einen Platz für Bedürftige bieten.



In den Gängen hängen Veranstaltungsplakate und an so mancher Wohnungstüre Fotos und Namen der Bewohnenden. An einer Wand können die Genossenschaftsmitglieder (laut eigenen Angaben sind es 51 Prozent Frauen, 46 Prozent Männer, 3 Prozent sonstige) mit Klebezettel kundtun, was sie bereit sind, mit anderen zu teilen.

Offenheit und Solidarität sind in dem Haus mit nicht gewinnorientierten Kostenmieten förmlich greifbar. Doch was ist nun mit den ungebeten Gästen? Zwei in den Gängen angesprochene Bewohner möchten dem Journalisten keine Auskunft geben. Es scheint, als würden sie das Thema als nicht virulent einstufen.

Das gewisse Unwohlsein

Eine andere angetroffene Bewohnerin, die anonym bleiben möchte, bestätigt die Berichte, wonach sich regelmässig ungebetene Gäste im Haus aufhalten und dort zum Teil auch die Nacht verbringen. «Oft sind es offensichtlich Obdachlose», sagt sie, «sie schlafen auf dem Sofa im Foyer, auf der Toilette, in der Waschküche oder in der Garage.» Viele von ihnen hätten sichtlich ein Drogenproblem.

**«In der
Obdachlosenszene hat
sich wohl
herumgesprochen, dass
man hier gut
übernachten kann.»**

Bewohnerin im Holligerhof 8

Ein wiederkehrender Besucher habe oft an Lifttüren gehämmert oder herumgeschrien. «Ich finde solche Zustände gerade für Familien mit kleinen Kindern problematisch», meint die Bewohnerin. Die Polizei wurde laut ihr bereits mehrere Male gerufen. Dies bestätigt die Kantonspolizei Bern. Vor Ort habe jedoch nichts Aussergewöhnliches festgestellt werden können, heisst es. Das überrascht die Bewohnerin nicht: «Beim Eintreffen der Polizei sind die Gesuchten jeweils wieder verschwunden.»

«In der Obdachlosenszene hat sich wohl herumgesprochen, dass man hier gut übernachten kann», vermutet die Bewohnerin. Besagte Personen würden jeweils vor dem abendlichen Abschliessen der Eingangstüren auftauchen und sich dann im verwinkelten Gebäude ein Versteck suchen. «Es ist ja nicht so, dass ich mich vor drogenabhängigen Leuten fürchten würde, die tun einem ja nichts», meint die Frau. Ein bisschen unwohl fühle sie sich dennoch. Gerade abends, wenn sie beim Gang in den Keller damit rechnen müsse, auf einen fremden Mann zu treffen. «Meine Kleider hole ich deshalb immer vor 20 Uhr aus der Waschküche», sagt sie.

Ähnlich geht es einer anderen dort wohnenden Person. Weil sie im Haus nicht als Nestbeschmutzerin wahrgenommen werden will, wünscht sie Anonymität – auch was ihr Geschlecht betrifft. «Das offene Konzept der Wohngemeinschaft finde ich eigentlich sympathisch, doch das Ganze artet aus», sagt sie mit Blick auf die in ihren Augen problematischen Gäste.

Auch sie traf morgens und abends schon auf schlafende Fremde. «In der Waschküche und in den öffentlichen Toiletten riecht es ausserdem manchmal nach Zigarettenrauch», meint die Person. Auch andere Bewohnende hätten berichtet, dass die Besucher in der Waschküche teilweise rauchen würden.

Das Abbild der Gesellschaft

Was sagen die Verantwortlichen zu den Misstönen im Haus? Eine klare Antwort darauf zu erhalten, ist schwierig. Denn eine externe Verwaltung gibt es nicht, die Wohngemeinschaft verwaltet sich selbst. Die Bewohnenden – die als Genossenschaftler auch Miteigentümer sind – treffen Entscheide über die Hausregeln basisdemokratisch. Hierarchien sind keine vorgesehen.

Auskunft gibt es dann trotzdem, und zwar von Daniela Nötzli und Marco Steinacher. Sie sind Co-Leitende der Geschäftsstelle der Genossenschaft Warmbächli. Die beiden nehmen die Situation weniger dramatisch wahr. «Es gab eine Zeit lang gewisse Probleme», räumt Daniela Nötzli zwar ein, «doch das hat sich für den Moment gelegt.» Sie betont, dass man stets den Dialog suche, bevor weitere Massnahmen ergriffen werden.

**«Ich glaube nicht, dass
wir mehr Probleme
haben als andere
Wohnhäuser in der Stadt
mit öffentlich**

zugänglicher Sockelnutzung.»

Marco Steinacher, Co-Leiter der
Geschäftsstelle Genossenschaft
Warmbächli

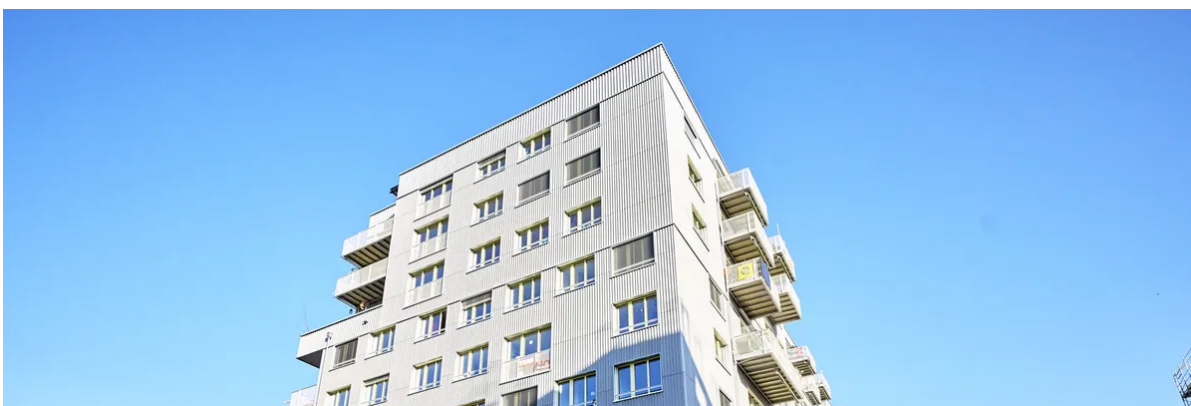
Dass es sich unter obdachlosen Personen herumspricht, dass man im Holligerhof 8 gut übernachten kann, glaubt sie nicht. Ihnen sei bloss eine Person bekannt, die hie und da im Haus übernachtet habe. «Es ist nicht so, dass dies andauernd passiert», meint Daniela Nötzli. Für die beiden anonymen Bewohnenden ist das eine etwas gar schönfärberische Aussage.

«In einer durchmischten Gemeinschaft sind unterschiedliche Ansichten normal», sagt Marco Steinacher dazu, das wäre auch in einem Haus mit Stockwerkeigentum nicht anders. In einem Wohnblock lasse sich immer jemand finden, der oder die sich an etwas störe – laut spielende Kinder in den Gängen zum Beispiel.

Doch sind spielende Kinder vergleichbar mit suchtkranken Obdachlosen, die im Haus nächtigen? Ob es sich bei besagten «Besucher*innen» – wie sie Steinacher nennt – um Drogenabhängige handelt, wisse er nicht. Und sowieso: «Unser Haus ist lediglich ein Abbild der Gesellschaft», sagt er, «ich glaube nicht, dass wir diesbezüglich mehr Probleme haben als andere Wohnhäuser in der Stadt mit öffentlich zugänglicher Sockelnutzung.»

Die langwierigen Prozesse

«Wir nehmen die Ängste gewisser Bewohnenden ernst», hält Daniela Nötzli fest, «doch wir können nicht von heute auf morgen Entscheide fällen.» Dafür sei die vierteljährlich stattfindende Hausversammlung vorgesehen. «Die Diskussion über die Grenzen der Offenheit unseres Hauses läuft», versichert Steinacher. Bei der letzten Versammlung der Bewohnerinnen und Bewohner wurde etwa eine neue Arbeitsgruppe gegründet, die sich des Themas annimmt.





Der Holligerhof 8 war das erste bezugsbereite Gebäude der Siedlung Holliger. Rund herum sind die Bauarbeiten noch im Gange.

Foto: Adrian Moser

Die basisdemokratischen Strukturen würden Lösungen erschweren, finden hingegen die beiden Personen, welche gegenüber dieser Zeitung ihre Kritik äussern. «Es dauert sehr lange, bis etwas beschlossen wird. Man diskutiert lange darüber, und am Schluss muss es immer ein Konsens sein, der für alle stimmt», meinen die beiden unisono. Das sei beim vorliegenden Problem allerdings kaum möglich. Viele Bewohnerinnen und Bewohner würden unbedingt am offenen Wohnkonzept festhalten wollen.

Dass sich Grundsätzliches ändert, dürfte in der Tat schwierig sein. Denn der öffentliche Gewerbeteil ist mit dem Wohnbereich verbunden. «Es bräuchte bauliche Anpassungen», sagt Marco Steinacher. Eine teure Angelegenheit also. Doch darum wird es am Ende wohl nicht gehen. Viel wichtiger dürfte sein, was er zum Schluss festhält: «Eine Trennung der beiden Bereiche würde den Gemeinschaftscharakter des Hauses zerstören.»

Gesprächsstoff – der Podcast von Berner Zeitung und «Bund»



Im Podcast «Gesprächsstoff» sprechen wir über Geschichten, die unsere LeserInnen und HörerInnen bewegen. Abonnieren Sie den Podcast auf [Spotify](#), [Apple Podcasts](#), [Google Podcasts](#) oder in jeder gängigen Podcast-App.

Michael Bucher schreibt für das Ressort Bern von «Bund» und Berner Zeitung. Er berichtet schwerpunktmässig über Kriminalität, Polizeithemen und Gerichtsfälle. [Mehr Infos](#)

@MichuBucher

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

69 Kommentare